

INTERREGIONALE MOBILITÄT IN MITTELEUROPA:
PERSONEN, IDEEN UND GEGENSTÄNDE
(14.-15. JAHRHUNDERT)

Der facettenreiche Begriff „Mobilität“ gehört zu den großen, von einer gegenwartsbewussten Mediävistik diskutierten Themen unserer Zeit: Im Zentrum stand dabei bis vor wenigen Jahren die vertikale, das heißt soziale Mobilität. Erst in jüngerer Vergangenheit hat die Mediävistik stärker die vielfältigen Dimensionen der horizontalen, also räumlichen Mobilität in den Blick genommen. Um die Ausdifferenzierung beider Aspekte sowie ihre Verschränkung weiter zu untersuchen, fand vom 7. bis zum 10. November 2024 in Fischbachau die erste mediävistische Jahrestagung des Collegium Carolinum statt. In fünf Sektionen (Personen – Wissen – Objekte – Dynastien – Grenzen) wurden auf das Heilige Römische Reich und seine Nachbarregionen am Ausgang des Mittelalters Schlaglichter geworfen, um Mobilitätsformen und interregionale Wechselbeziehungen zu analysieren.

In ihrer Einführung unterschieden Julia Burkhardt (München), Pavel Soukup und Václav Žurek (beide Prag), die die Veranstaltung konzipiert hatten, zwei maßgebliche Zugriffe auf das Tagungsthema: Erstens die Differenzierung und zeitgleiche Analyse von Verschränkungen horizontaler und vertikaler Mobilität. Dabei betonten sie, dass mit räumlicher Mobilität als Untersuchungsgegenstand auch das Verhältnis von Mobilität und Migration zu diskutieren sei. Allerdings könne es nicht zu den Zielen der Konferenz gehören, diese Debatte zu einem Abschluss zu führen; es gelte lediglich, sie konzeptionell und terminologisch mitzudenken. Zweitens sollte die Auseinandersetzung mit bislang eher wenig bearbeiteten Mobilitätsakteuren und -objekten, nämlich Gegenständen und Ideen, in den Vordergrund treten.

Im Abendvortrag betrachtete Martin Kintzinger (Münster) den mediävistischen Forschungsstand zu Mobilität und skizzierte mögliche Perspektiven zukünftiger Analysen. Im Mittelalter habe es vornehmlich einen räumlichen und keinen sozialen Mobilitätsbegriff gegeben. Dennoch sei es fruchtbar, den modernen sozialen Mobilitätsbegriff auf das Mittelalter anzuwenden. Die Mediävistik müsse sich vor dem Hintergrund gegenwärtiger Herausforderungen (Stichwörter: Migrationsbegriff, Globalgeschichte) mit der Verschränkung und Ausdifferenzierung beider Konzepte beschäftigen. Dafür gab er zwei Impulse: (1) Die Mobilität von Ideen und Gegenständen vom transportierenden Menschen zu lösen und als eigenen Mobilitätsprozess zu deuten. (2) Mobilität als Austauschmöglichkeit und nicht als „Einbahnstraße“ zu verstehen, verbunden mit dem Appell, die Gleichzeitigkeit des Ungleichzeitigen als Charakteristikum des Mittelalters anzuerkennen. Dabei äußerte sich Kintzinger optimistisch, dass Mobilität eines der großen Themen der mediävistischen Forschung wie Wissenschaftskommunikation sein könne, wenngleich er warnte, Mobilität als Meistererzählung anzuwenden.

Caterina Cappuccio (Rom) setzte sich mit kaiserlichen Netzwerken wie Einflüssen in Reichsitalien zwischen Heinrich VII. und Karl IV. auseinander. Sie vertrat

die These, dass der König/Kaiser als erheblicher Katalysator für soziale Mobilität gedient habe. Jedoch habe der Herrscher in Italien kein eigenes, seine Herrschaft stützendes herrscherliches Netzwerk geschaffen. Stattdessen habe er mittels sozialer Mobilität Akteure lokaler Netzwerke aufgewertet und in Dienst genommen. Der Herrschereinfluss habe mithin wesentlich von räumlicher Mobilität nach Italien abgehangen, da ohne seine Präsenz die verbundene soziale Mobilität nicht hätte etabliert werden können.

Am Beispiel Konrads II. Kraiger von Kraigk thematisierte Ondřej Schmidt (Brünn) eine mögliche Verbindung horizontaler mit vertikaler Mobilität. Der aus Kärnten stammende Konrad machte Ende des 14. Jahrhunderts im Dienste der Habsburger wie Luxemburger Karriere, indem er sich an militärischen Unternehmungen beteiligte, zahlreiche Hofämter übernahm, und bis zum Hofmeister König Wenzels aufstieg. Seine Zugehörigkeit zum Umfeld beider Hochadelsfamilien und die damit verbundene Förderung ermöglichten es ihm, temporäre wie dauerhafte Vertrauensverluste eines Fürsten durch Verbindungen zu dessen Verwandten und anderen Höfen auszugleichen. Zugleich habe er durch seinen Dienst für verschiedene Fürsten Besitzungen außerhalb seiner Stammlande erwerben und eine Stellung im regionalen böhmischen Herrschaftsgefüge aufbauen können.

Giovanni Contel (Neapel/Rom) beschäftigte sich mit der Mobilität respektive den Verbindungen zwischen Kaiserhof und Italien im 15. Jahrhundert, die er als Desiderat der Reichsitalienforschung ausmachte. Dabei nahm er das Verhältnis der italienischen Eliten zu unterschiedlichen römisch-deutschen Herrschern in den Blick. Er plädierte dafür, den kaiserlichen Einfluss im 15. Jahrhundert nicht zu unterschätzen, wobei sich die Herrscher vor allem sozialer Mobilität bedient hätten. Hierbei stellte Contel neun mögliche Ernennungsformen vor und unterstrich die Bedeutung des Vikariats im Vergleich zum unbestimmteren *comes palatinus*. Folglich unterschied er soziale Mobilität durch Ehrentitel von der durch die Übernahme konkreter Aufgaben und zeigte die Ausdifferenziertheit kaiserlicher Einflussnahmen in Italien auf.

Welche Herausforderungen die Reise zum sowie der Aufenthalt am ungarischen Hof König Sigismunds für Reichsfürsten bedeutete, demonstrierte Uwe Tresp (München) am Beispiel der bayerischen Wittelsbacher. Insbesondere die Münchner Herzöge Wilhelm und Ernst hätten sich deutlich häufiger als andere deutsche Fürsten am Hof aufgehalten – vor allem während des Straubinger Erbstreites. Das sei mit dem Bestreben der einzelnen Linien zu erklären, ihre Position gegenüber ihren Verwandten zu stärken und das Ohr des Königs zu gewinnen. Auch Sigismund habe von ihrer Präsenz profitiert, benötigte ein repräsentativer Hof doch die Anwesenheit prominenter Fürsten. Zudem hätten die Fürsten vor Ort nicht nur den Kontakt zum Herrscher, sondern auch zur Kanzlei gesucht, um Wissensvorsprünge zu erlangen, die wiederum schnellstmöglich in die Heimat transportiert werden mussten. Somit erforderte der Aufenthalt am Hof zugleich, stets Kommunikationswege in die eigene Herrschaft aufrechtzuerhalten.

Eva Schlotheuber (Düsseldorf) stellte am Beispiel des Konfliktes zwischen Papsttum und deutschen Königswählern im Vorfeld der Veröffentlichung der Goldenen Bulle den Einfluss von Beratern auf die politischen Positionen von Fürsten, hier der Luxemburger König Johann von Böhmen und Erzbischof Balduin von Trier, sowie

persönliche Kontakte als Grundlage der Verbreitung politisch-juristischer Ideen dar. Sie vertrat auf Grundlage des *chronicon quadripartitum* die These, dass die Luxemburger in Vorbereitung eines Ausgleichs mit dem Papsttum die kaiserlichen Gelehrten gezielt auf ihre Seite gezogen hätten, damit diese eine Konfliktlösung entwickelten. Daran anknüpfend schloss sie, dass das Programm der Goldenen Bulle kein Konzept Karls IV. war, sondern das seines Vaters Johann und seines Onkels Balduin.

Auch Věra Soukupová (Prag) sprach über einen Ideentransfer. Am Beispiel der Rezeption des *processus sathanae* stellte sie eine vielfältige textliche Überlieferungsgeschichte vor und hinterfragte die bisherigen Differenzierungen der Handschriftengruppen nach Funktion oder inhaltlichen Fassungen. Beide würden Idealtypen verkörpern, die mit der breiten Vernakularüberlieferung nicht in Einklang zu bringen seien, da es nicht wenige Texte gebe, die der inhaltlichen Fassung B entsprächen, aber zugleich einen Prolog enthielten. Dies lege nahe, dass beide Fassungen eigentlich den Prolog enthielten, der nur in einigen Fällen weggelassen worden sei. Das signalisiere andere Textabhängigkeiten und Ideentransfers, als sie die Forschung bislang habe annehmen wollen.

Auf Migration und Mobilität von Gelehrten blickte Christian Hesse (Bern). Er analysierte auf Grundlage des *Repertorium Helveticum* den Studentenaustausch zwischen der Eidgenossenschaft und den Universitäten Krakau, Prag und Wien zwischen 1350 und der Reformation. Die 670 auf diese Weise fassbaren Eidgenossen ermöglichten Hesse einen Einblick in die studentische Elite: So parallelisierte er das „Auslandsstudium“ mit bestehenden Handelskontakten, setzte es mit entstehenden Gelehrtennetzwerken in Verbindung und unterstrich Nebeneinander wie auch Verschränkung des gewerblichen und akademischen Austauschs. Im zweiten Schritt nahm er die Gelehrtennetzwerke in den Blick. Sie hätten die Möglichkeit geboten, über das Wissen aus bestimmten Räumen zu verfügen, ohne je selbst vor Ort gewesen zu sein, und zwar über den Austausch von Texten und Gegenständen.

Ein Beispiel für die Frage nach der Mobilität von Personen und/oder Ideen sowie Objekten bot der Vortrag Robert Novotnýs (Prag), der die Verbreitung von (Prager) Madonnen des Schönen Stils im Deutschordensstaat untersuchte. Die aus dem Ordensgebiet stammenden Prager Studenten seien deutliche Indikatoren für intensive Kontakte. Daraus müssten Aufträge für Madonnen des Schönen Stils hervorgegangen sein, stammte doch der für diese Skulpturen verwendete Stein ausnahmslos aus der Nähe Prags. Die Madonnen seien vollständig in Prag geschaffen und danach exportiert worden.

Mit der räumlichen Mobilität einer, wenn nicht der wichtigsten Objektsammlung des Reiches setzte sich Cynthia Stöckle (München) auseinander. Sie untersuchte, ausgehend von einem Eintrag der Stamser Chronik, wonach sich die Reichskleinodien zeitweise im Kloster Stams befunden hätten, deren Aufenthaltsort(e) um 1350. Dabei gelangte sie zu dem Schluss, dass die Stamser Zisterzienser die Reichskleinodien vermutlich nicht, wie bisher angenommen, verwahrt hätten, sondern wohl an den regelmäßigen Überführungen der Objekte von einem Prager Kloster in ein anderes beteiligt gewesen waren. Das passe zu einer Urkunde Karls IV. von 1352, die den ersten zeitgenössischen Hinweis auf eine Verbindung der Zisterze und des

Reichsschatzes bietet und in der Karl den Mönchen zwar für Dienste nicht jedoch die Verwahrung im Kloster dankt.

Klara Hübner (Brünn) behandelte den Umgang mit den Leichnamen der deutschen, böhmischen, polnischen sowie ungarischen Könige ab dem 11. Jahrhundert. Ihre Datengrundlage von 88 Herrschern wertete sie hinsichtlich Sterbealter, „wahrscheinlicher Todesursache“ sowie Grabesort und Leichentransport aus. Insbesondere das Thema Transport identifizierte sie als Desiderat: Ihr Ansatz ermögliche es, die sich teils erheblich unterscheidenden Reisegeschwindigkeiten nicht auf natürliche Gegebenheiten, sondern den Willen von Nachfolgern und Gefolgsleuten zurückzuführen. Ähnlich verhalte es sich beim Bestattungsort, auch wenn Krönungs- und Grabeskirche im früheren Untersuchungszeitraum häufiger übereinstimmten und erst im 15. Jahrhundert individuelle Bestattungswünsche breit zu greifen seien. Insgesamt deutete die Referentin die Zeitspanne zwischen Tod und Königsbegräbnis als fragil und von vielen Interessen beeinflusst, die gegenüber dem „individuellen königlichen Willen“ oft dominierten.

Einen Blick auf die Prager Buchmalerei im Kontext der Hussitenkriege warf Maria Theisen (Wien). Sie fragte, welchen Einfluss der Ausbruch der Hussitenkriege auf diesen Kunstzweig hatte und inwieweit Werk- oder Künstlermobilität zu beobachten sei. Grundsätzlich hätten die Hussitenkriege die bereits seit Anfang des 15. Jahrhunderts stattfindende Veränderung von deutscher zu tschechischer Buchmalerei nur verstärkt. Hinsichtlich der Illuminatoren unterschied die Referentin geistliche Buchmaler von Laienwerkstätten. Die Produktion ersterer habe 1419 rasch geendet, während die Laienwerkstätten trotz des Wegfalls adeliger und kirchlicher Aufträge den Betrieb mit Bibelilluminationen fortgeführt hätten. Nach wenigen Jahren hätten sie sogar wieder kirchliche Aufträge erhalten und ihr Brot auch über Konfessionsgrenzen hinweg verdient. Als Desiderat identifizierte Theisen die Frage nach dem Import hochwertiger Pigmente in den Zeiten des Krieges.

Mobilität wie die Ordnung von Gegenständen im Kontext interregionaler fürstlicher Hochzeiten stellte Christina Antenhofer (Salzburg) vor. Dabei nahm sie als zentrale Quelle Gegenstandskataloge von Fürstinnen in den Blick, in denen die zum Haushalt der Fürstin zählenden Gegenstände aufgelistet und sortiert wurden. Die Struktur der Verzeichnisse habe sich am Bedarf der Fürstin orientiert und sei bei einem Umzug entsprechend der lokalen Gewohnheiten verändert worden, was sich als Anpassung an das neue Umfeld sowie als Wissenstransfer deuten lasse. Neben dem Einblick in das Ordnungsdenken der Zeit ermögliche der Katalog, soweit er fortgeführt wurde, auch, den Umgang der Fürstin mit ihren Gegenständen nachzuvollziehen: So könne man bei Bianca Maria Sforza ein „Geschenke-Intinerar“ ebenso wie den Diebstahl bestimmter Objekte fassen.

Mit der Rolle der „fremden“ Ehefrauen Karls IV. als Herrscherinnen setzte sich Sophie Charron (Oxford/Duisburg-Essen) auseinander. Sie zeigte, dass die Königinnen Anliegen von Mitgliedern ihres eigenen Haushaltes und allgemein des königlichen Hofes gegenüber dem Papsttum unterstützten. So hätten sie der Rollenerwartung entsprochen, sich komplementär zu Karl IV. zu verhalten und damit zugleich ihre Position am Hof gestärkt. Hierbei seien auch individuelle Hintergründe der Königinnen nicht zu vernachlässigen, beispielsweise bei Karls erster Gemahlin

Blanca von Valois. Ihr schon vor der Hochzeit bestehender guter Kontakt zum Berater ihres Bruders und späteren Papst Clemens VI. habe es ihr erst ermöglicht, den Rollenerwartungen zu entsprechen, die an sie gerichtet wurden.

Jüdische Mobilität zwischen Thüringen und Eger stand im Zentrum des Referates von Kajetán Holeček (Prag). Ausgehend von den drei Vertreibungen der jüdischen Gemeinde aus Eger im 15. Jahrhundert fragte er nach personeller Kontinuität, der Herkunft der neuen Gemeindemitglieder sowie danach, welchen Zugriff die Quellen erlaubten. Diese ermöglichten primär Einblicke in die Spitze der jüdischen Gemeinde, die sich Mitte des 15. Jahrhunderts durch kontinuierliche Mobilität auszeichnete: Der Referent erschloss anhand unterschiedlicher Familien einen fast regelmäßigen Zuzug thüringischer Juden. Dieser sei mit unterschiedlichen „Push- und Pullfaktoren“ zu erklären, die anstelle des alleinigen Fokus auf Vertreibung als Faktor jüdischer Mobilität diskutiert werden sollten.

Die Tagung beschloss Petr Elbel (Brünn), der die Mobilität im Kontext der Feldzüge Albrechts V./II. während der Hussitenkriege in Böhmen und Mähren diskutierte. Im Gegensatz zu seinem Schwiegervater Sigismund befehligte Albrecht österreichische Aufgebote und Hauptleute sowie süddeutsche Söldner. Letztere lassen sich aufgrund der schlechten Überlieferung kaum fassen. Für die erste Gruppe präsentierte Elbel umfangreiche Auswertungen: Während die Aufgebote als Beispiel für massenhafte zirkuläre Mobilität dienen könnten – sie zogen nach der Feldzugsaison nahezu vollständig gen Heimat –, blieben österreichische Hauptleute zumeist länger als Kommandanten in mährischen Städten. Dennoch wurden sie dort nicht sesshaft, sondern kehrten zumeist nach ihrem Dienst zurück in ihre Heimat. Diese temporäre horizontale Mobilität korrespondiere häufig mit einer dauerhaften vertikalen Mobilität der Hauptleute. Der Referent betonte hierbei das Desiderat der bisher unzureichend untersuchten Heiratsverbindungen zwischen dem mährischen und österreichischen Adel dieser Zeit.

Summa summarum bot die Tagung nicht nur die Möglichkeit, den Forschungsstand zu „Mobilität“ zu reflektieren. Die fünfzehn Schlaglichter hoben vielmehr das gegenwärtige wie zukünftige Potential mediävistischer Mobilitätsforschung hervor: Es besteht einerseits in der „äußeren“ Schärfung und der damit verbundenen Positionierung des Begriffes im gegenwärtigen Diskurs. Andererseits ermöglicht die „innere“ Schärfung, Unterasspekte von Mobilität weiter auszudifferenzieren und in ihrer zeitgleichen Verschränkung zu betrachten. Ergebnisse dieser Forschungen können ebenso auf die Grundlagendiskussion von „Mobilität und Migration“ sowie globalgeschichtliche Diskurse einwirken und diese fortentwickeln.

München

Johannes Willert